

DIE
TULLNERFELDER
NATURERLEBNIS-
WEGE



Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

PRAKTISCHE HINWEISE

Wegbeschaffenheit: Teile der Routen führen über nicht befestigte Schotter- bzw. Feldwege und können nach starken Regenfällen schwierig zu befahren sein.

Routenplanung: Rechnen Sie zu den reinen Fahrzeiten nach Kilometerlänge auch ausreichend Zeit für Beobachtungen und, vor allem mit Kindern, Pausen ein.

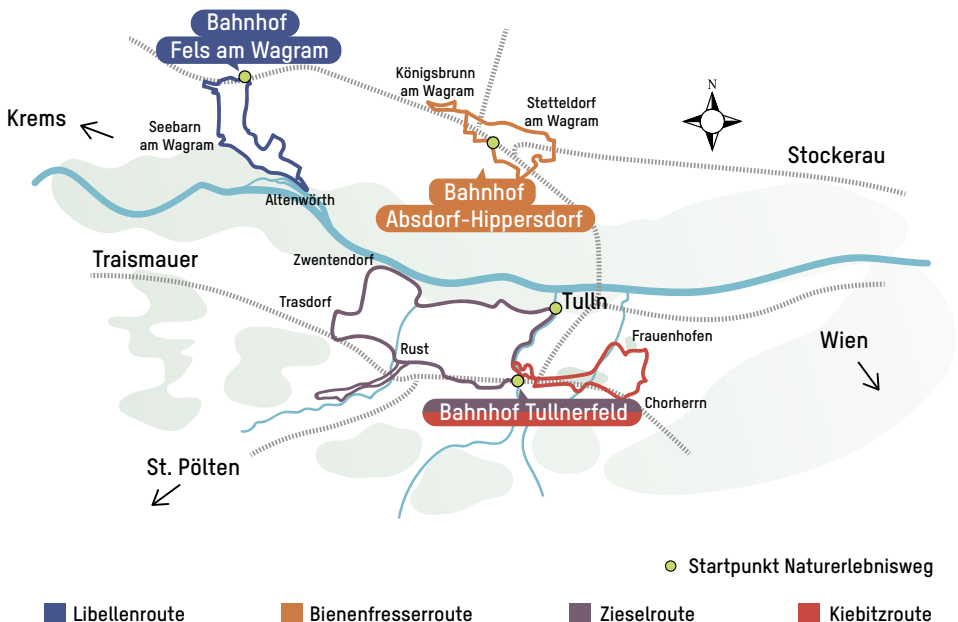
Verpflegung: Informieren Sie sich vor Antritt über Öffnungszeiten und die Verfügbarkeit von Verpflegungs- bzw. Einkehrmöglichkeiten. Achten Sie auf ausreichende Trinkwasservorräte.

Sonnenschutz: Ein guter Teil der Routen führt über offene Feldlandschaften. Sonnenschutz wird empfohlen.

Naturbeobachtung: Grundsätzlich bieten die angegebenen Stationen gute Beobachtungsmöglichkeiten, allerdings können bei wild lebenden Tieren entsprechende Sichtungen nicht garantiert werden. Lassen Sie sich jedenfalls überraschen. Ein Fernglas wird dringend empfohlen.

Kinder: Vor allem die Bienenfresserroute eignet sich für einen Ausflug mit Kindern.

DIE TULLNERFELDER NATURERLEBNISWEGE IM ÜBERBLICK:



Liebe Naturinteressierte,

viel ist heutzutage von Heimat die Rede. Dabei wird vor allem Wert auf Kultur und Tradition gelegt. Natur ist aber ein ebenso wichtiger Identifikationsfaktor für den Begriff von Heimat, auch abseits von Bergromantik und Donauwellen. Mit der vorliegenden Informationsbroschüre und somit den vier Tullnerfelder Naturerlebniswegen möchte der Naturschutzbund NÖ Möglichkeiten zur Naturbeobachtung in der Region sichtbar und Heimat erlebbar machen. Die Routenvorschläge entstanden in enger Zusammenarbeit mit den regionalen Partnern des Netzwerk Natur Tullnerfeld.



Das Tullnerfeld findet sich auf der Rangliste der eindrucksvollen Naturlandschaften Österreichs nicht unbedingt auf den ersten Plätzen. Dennoch ist diese intensiv agrarisch genutzte Landschaft mit hohem Siedlungs- und Entwicklungsdruck Lebensraum seltener Tier-, Pflanzen- und Pilzarten. Mit dem Fahrrad lässt sich der noch vorhandene Naturreichtum der Region am besten erfahren.

Die Broschüre bietet eine Übersicht über vier empfohlene Routen mit den wichtigsten Informationen. Weiterführendes finden Sie auf der Homepage www.natur-tullnerfeld.at, ebenso können dort die GPX-Tracks der einzelnen Routen heruntergeladen werden. Während der Fahrt gelangen Sie durch das Scannen des QR-Codes bei jeder Station zu genaueren Details.

Naturbeobachtungen können leider nie garantiert werden. Wetter, Tages- und Jahreszeit haben hier einen großen Einfluss. Wir führen Sie mit dieser Broschüre jedenfalls an die richtigen Orte. Halten Sie Augen und Ohren offen. Lassen Sie sich überraschen!

Wir hoffen, mit den Tullnerfelder Naturerlebniswegen dazu beizutragen, das Wissen um charakteristische Arten der Region und deren Lebensräume sowie die Landschaftsentwicklung zu stärken. Denn nur was man kennt, kann man schätzen und auch schützen.

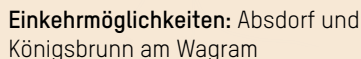
Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Erkunden der Tullnerfelder Naturerlebniswege!

Univ.-Prof. Dr. Josef Greimler
Vorsitzender Naturschutzbund NÖ





Familienfreundlich



Nach dem Besuch des dortigen Vielfaltsgartens und einem Ausblick über das Tullnerfeld geht es weiter nach Absberg zum zieselfreundlich bewirtschafteten Garten des Heiss-Kellers. Wir folgen dem Wagramradweg bis zum Schlosspark von Stetteldorf am Wagram. Zurück führt uns die Route entlang von Feldern bis zur Schmidaquerung, vorbei an einer ehemaligen Schottergrube, wieder nach Absdorf.

1. BUNTE VÖGEL

Die exotisch anmutenden Bienenfresser zählen zu den buntesten heimischen Vögeln und sind die einzigen europäischen Vertreter der eher tropisch verbreiteten Vogelfamilie der Spinte. Im Zuge der Klimaerwärmung sind sie in den letzten Jahren häufiger zu beobachten, wenn sie im Mai an den Lösswänden des Wagrams eintreffen.



Sie sind sehr gesellig und graben dort in Kolonien ihre bis zu 2 Meter langen Brutröhren. Meist hört man ihre charakteristischen Triller, bevor man sie in der Weite des Tullnerfelder Himmels entdeckt. Bereits im August sammeln sich die Vögel wieder für ihre weite Reise nach Afrika südlich der Sahara, um dort den Winter zu verbringen. Im Bereich der Pferdekoppel können mit etwas Glück auch Ziesel beobachtet werden. Sie sind zur gleichen Zeit wie die Bienenfresser aktiv. Doch während die Vögel dem Winter ausweichen, verschlafen die Ziesel die schweren Zeiten einfach.



Weitere Infos zur
Bienenfresserroute

2. VIELFALTSGARTEN

Der Pfarrgarten in Königsbrunn am Wagram wird seit dem Jahr 2018 vom Verein Grünzeug gepachtet und behutsam ökologisch gepflegt. Auf den Wiesenbereichen darf es bis zur Mahd im Juni blühen und summen. Die Obstbäume altern hier in Würde. Man findet so manche Baumhöhle, in der Vögel brüten, und Totholz, das an Ort und Stelle bleiben darf. So bietet der Garten unterschiedlichsten Insekten, Vögeln und anderen Tierarten Nahrung und Lebensraum. Geht man in Richtung Kirche, lohnt es sich, einen Blick in den sogenannten Wasserkeller zu werfen. In Königsbrunn gibt es mehrere solcher Becken unter der Erde, in denen früher die Quellwässer zur Kühlung und lokalen Wasserversorgung gesammelt wurden. Von hier aus kann man über eine Stiege bis zur Wagramkante aufsteigen und den Blick über das Tullnerfeld genießen. Fahrräder können beim Eingangsbereich des Gartens abgestellt werden.



3. BLICK INS TULLNERFELD



Wagram bedeutet so viel wie „Ufer-Rain“. Er grenzt das Tullnerfeld im Norden gegen das Weinviertler Hügelland ab. Von den ehemaligen Stränden eines tertiären Meeres zeugen noch Meeresablagerungen mit fossilen Muscheln. In der Eiszeit wurden dann aus den weiten Schotterflächen der Tullnerfelder Kältesteppe Flugsande ausgeblasen, die sich in Form von Löss an den alten Kanten ablagerten. Diese Lössböden begünstigen zusammen mit dem pannonisch beeinflussten Klima den weithin bekannten Weinbau am Wagram. Die ehemals vorherrschenden artenreichen Trockenrasen am Wagram sind mittlerweile weitgehend von Robinienwäldchen, Weinbaubrachten und Siedlungen verdrängt worden. Stellenweise sind jedoch noch schöne Restflächen zu finden. Das Tullnerfeld ist immer noch agrarisches Kernland, doch durch die Nähe zum Wiener Zentralraum wird die Flächenkonkurrenz zwischen Landwirtschaft, Siedlungen und Gewerbe immer stärker sichtbar.

4. ZIESEL AM WAGRAM

Einst waren Ziesel auch im Tullnerfeld weit verbreitet. Heute sind sie aufgrund von Lebensraumverlust und der Zerschneidung ihrer Habitate durch Straßen und Siedlungen sehr selten geworden und gelten als „stark gefährdet“. Auf der kurzrasigen Wiese vor dem „Heiss-Keller“ sowie in den angrenzenden Weingärten können die Nagetiere von Ende April bis Anfang September bei sonniger Witterung gut beobachtet werden. Eng mit dem Murmeltier



verwandt, zählen sie zur Familie der Hörnchen. Als ursprüngliche Steppenbewohner brauchen sie kurzrasige Offenlandschaften mit geeignetem Boden zum Graben ihrer Baue und

genügend Abstand zum Grundwasser. Die kalte Jahreszeit überdauern die Tiere im Winterschlaf. In Weingärten profitieren Ziesel von angelegter oder von selbst aufkommender, aber auf jeden Fall kurz gehaltener Begrünung.

5. SCHLOSSPARK

Der unter dem Wagram liegende Teil des Schlossparks Stetteldorf – der einstige Hofgarten – beherbergt mehrere alte Platanen, von denen eine als Naturdenkmal ausgewiesen ist, sowie ein Vorkommen der Weinbergtulpe (*Tulipa sylvestris*). Die gelben Blüten können je nach Witterung Anfang bis Mitte April unter den südlich gelegenen Platanen und am westlichen Rand des Hofgartens bei den Hecken bewundert werden. Ansonsten ist hier von der ehemaligen Pracht des Schlossparks, den Graf Georg Friedrich von Hardegg 1603 von einem italienischen Gärtner als Landschaftsgarten anlegen ließ, kaum mehr etwas zu sehen. Eine Kastanienallee, die direkt auf das Schloss zuführt, teilt die Anlage. Der östliche Teil wird schon seit vielen Jahren intensiv landwirtschaftlich genutzt, der westliche Teil beherbergte bis zum Jahr 2025 wertvolle, artenreiche Wiesen. Leider mussten auch diese Feldern weichen.



6. BLAUE ADERN

Fließgewässer durchziehen unsere Landschaft wie blaue Lebensadern. Die meisten Bäche und Flüsse in Österreich, wie auch die Schmida, können diese Funktion heute nur noch bedingt erfüllen. Seit ihrer Regulierung ist sie in ein monotones Doppeltrapezprofil gezwungen. Ein dynamisches und vielfältiges Erscheinungsbild musste somit einer immer gleichbleibenden Ausformung weichen, viele Tiere und Pflanzen verloren ihren Lebensraum. Auch das Wasser wird dadurch schneller aus der Landschaft abgeführt und die umliegenden Feuchtwiesen mit ihrem Artenreichtum verschwanden. Trotz allem dienen die Uferbereiche von Gewässern in intensiv landwirtschaftlich genutzten Regionen wie dem Tullnerfeld Tieren als Rückzugsort und Wanderkorridor. Umso wichtiger ist es, diese Bereiche naturverträglich zu pflegen, Ufervegetation zuzulassen und, wo möglich, lokale Renaturierungsprojekte zu initiieren.

7. HECKENSTRECKEN

Hecken und Baumreihen waren in Zeiten, als die Äcker noch mit Ochsen- und Pferdegewässern und vielen menschlichen Arbeitskräften bewirtschaftet wurden, geschätzte Schattenspenden. Mit dem Siegeszug der Traktoren schwand ihre Wertschätzung. Doch die zunehmende maschinengerechte Ausräumung der Feldflur führte zu wachsenden Problemen mit dem Wind, der den fruchtbaren Humus zu verwehen drohte. Windschutzhecken haben in vielen Teilen des Tullnerfelds die Erosionsgefahr gebannt. In Zeiten der Klimakrise gewinnen auch die weiteren positiven Auswirkungen von Hecken und Feldgehölzen auf das Lokalklima an Bedeutung: Sie beschatten, kühlen und halten mehr Feuchtigkeit in der Landschaft. Außerdem sind sie Lebensräume für Insekten, Vögel und Kleinsäuger und dienen als „grüne Infrastruktur“ für Flora sowie Fauna als Wanderwege zwischen den Ackerflächen.



8. LEBENSRAUM SCHOTTERGRUBE

Schottergruben sind einerseits extrem künstliche Eingriffe in die Landschaft. Andererseits hat es auch in Naturlandschaften früher Vergleichbares gegeben, sind doch nach Überschwemmungen in noch unverbauten Flusslandschaften immer wieder frisch angelagerte Schotterflächen entstanden. „Pioniere“ wie Zitterpappeln, Uferschwalben oder Wechselkröten sind auf solche, zwar nicht dauerhafte, aber dafür ständig neu entstehende, weitgehend konkurrenzfreie Lebensräume spezialisiert. Auch manche Insektenarten, wie Wildbienen oder spezielle Heuschrecken wie die Ödlandschrecken sowie Sandlaufkäfer brauchen offenen Boden. Es muss daher nicht immer alles unbedingt begrünt werden, zumal die natürliche Sukzession ohnehin kaum aufzuhalten ist.

Fotos nach Stationen:

1. Josef Stefan, 2. und 3. Helmut Grabherr,
4. Klemens Wessely, 5. und 6. Karoline Kárpáti,
7. Christian Pfabigian, 8. Nikolaus Filek



Libellenroute (NORD-WEST)



Diese landschaftlich interessante Route führt uns an der unteren Kante des Wagrams entlang durch die Wora Kellergasse, die nicht nur kulturell, sondern auch in Bezug auf mögliche Naturbeobachtungen vieles zu bieten hat. In Richtung Süden geht es vorbei an den Grafenwörther Schottergruben bis zum Rand der Donauauen. Zum Verweilen und Erkunden laden der Altarm und die Fischwanderhilfe bei Altenwörth mit unzähligen Möglichkeiten für ornithologische Beobachtungen ein. Abschließend tauchen wir in vergangene Landschaften ein und passieren einstige Gemeindeweiden sowie ehemalige Seitenarme der Donau. Bei Seebarn bietet sich ein Naturlehrpfad zur Rast an, bevor die Route zurück durch die intensiv agrarisch genutzte Ebene nach Fels am Wagram geht.

1. WORA KELLERGASSE

Die Kellergasse liegt idyllisch an der Kante der untersten Geländestufe des Wagrams und bietet einen weiten Blick über das Tullnerfeld. Ihr Name leitet sich von der umgangssprachlichen Bezeichnung des Wagrams – „Wora“ – ab. Eine gemütliche Fahrt mit dem Fahrrad oder besser noch



ein Spaziergang durch die Gasse wird nicht nur mit dem Anblick der rund 75 Weinkeller belohnt – auch spannende Naturbeobachtungen sind hier möglich. Ziesel haben in den Weingärten und den Böschungen entlang der Kellergasse ihre Baue gegraben. Mit etwas Glück lässt sich vielleicht auch ein Wiedehopf beobachten. Der Steinkauz, der seit Jahrhunderten in unmittelbarer Nachbarschaft zum Menschen lebt, inzwischen jedoch stark gefährdet ist, kann hier manchmal sogar tagsüber beobachtet und nachts gehört werden. Auch in Bezug auf Reptilien und Insekten lohnt sich ein genauer Blick auf die Böschungen.

2. AM WAGRAM

Der Steilhang östlich von Fels am Wagram ist auf langen Strecken relativ gleichmäßig geologisch aufgebaut. Über den Meeresablagerungen aus dem Jungtertiär finden sich Schotter und Sande sowie darüber mächtige Lössschichten. Löss ist ein Staubsediment, das während der Kaltzeiten des Pleistozäns vom Wind abgelagert wurde. Dieser „Lösswagram“ bietet beispielsweise spezialisierten Vögeln wie den Bienenfressern optimale Bedingungen zum Anlegen ihrer Bruthöhlen.

Gänzlich anders ist der Aufbau am westlichen Ende der Wora Kellergasse und weiter bis nach Feuersbrunn. Hier besteht die Basis des Wagrams aus kristallinem Gestein der Böhmisches Masse. Erst darüber folgen geringmächtig Schotter und Löss. In der Region spricht man vom „Urgesteinswagram“. Am westlichen Ende der Kellergasse befindet sich der Eingang zu einem ehemaligen Graphitstollen. Besichtigungen sind im Rahmen einer Kellergassenführung möglich. Der Abbau wurde aufgrund der mangelnden Qualität des Materials beziehungsweise der geringen Ausbeute allerdings bald wieder eingestellt.

3. BLÜHENDE WEGRÄNDER



Vielfältiges Pflanzenleben ist die Voraussetzung für ein artenreiches Insektenvorkommen. Nach einer Faustregel sind mit jeder Pflanzenart mindestens zehn Insektenarten ver-

bunden. Eine hohe Pflanzenvielfalt kann in wiesenähnlichen Beständen nur gewährleistet werden, wenn weder zu häufig noch zu selten gemäht wird. Bei uns bedeutet das ein- bis zweimal jährlich. Dadurch wird verhindert, dass einzelne, besonders wuchskräftige Arten andere dominieren und im Lauf der Zeit ganz verdrängen. Seltene Arten sind oft konkurrenzschwach und können nur so erhalten bleiben. Das funktioniert allerdings nur, wenn das Mähgut von der Fläche entfernt wird. Andernfalls wird einerseits der nächste Aufwuchs zugedeckt, beschattet und „erstickt“. Zudem reichern sich vor Ort Nährstoffe an, die wiederum zur Dominanz weniger, besonders effektiver Verwerter, wie beispielsweise der Brennnessel, führen. Trockene, nährstoffarme Standorte wie dieser zeigen sich vor allem im Mai und Juni besonders blütenreich.

4. ALLEIN AUF WEITER FLUR

Einzelne stehende, große Bäume, wie diese Pappel, bieten über mehrere Etagen – von der Baumkrone über die rissige Borke bis zu den Wurzeln – eine Vielfalt an Lebensräumen für Insekten, Vögel und Kleinsäuger. Auch Flechten, Moose und Pilze besiedeln einen Baum im Laufe seines jahrzehnte-, wenn nicht sogar jahrhundertelangen Lebens. Ihre lebensnotwendige Infrastruktur müsste sonst durch Nistkästen, Insektenhotels und Futterstellen notdürftig ersetzt werden, was auch nicht immer möglich ist. Und schließlich sind solche Bäume nicht nur essenzielle Trittsteinbiotope zur Vernetzung mit anderen Landschaftsstrukturen wie Hecken und kleineren Feldgehölzen, sondern eine Bereicherung für die Landschaft.



5. SCHIFFFAHRT

Eine kleine Kapelle erinnert heute an die einstige Schiffsstation Knödelhütte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dieses Ufergasthaus noch in regem Betrieb; damals lag es direkt am Donaustrom. Das Gasthaus war ein bedeutender Umschlagplatz, vor allem für Salz, das auf dem Landweg zum Salzstadel in Seebarn und von dort größtenteils nach Böhmen transportiert wurde. Hier rasteten und nächtigten Schiffer, und so mancher Reisende aus der Region trat von hier aus seine Fahrt nach Wien an. Später kam es zu Verlandungen: Eine Sandbank entstand, der Fluss verlagerte seinen Lauf und das Gasthaus verfiel. Das Knödelhüttenkreuz erinnert an die einstige dynamische Flusslandschaft der Donau mit ihren ständig wechselnden Flussläufen.



6. EINBLICKE IN DIE AU



Die Auen sind heute keine Wildnis mehr, auch wenn das üppige Wachstum von Waldrebenranken, Traubenkirschen oder Brennnesseln oft urig aussieht. Durch intensive flussbau-

liche Maßnahmen, Forstwirtschaft und Jagd sind sie stark beeinflusst. Auf großen Flächen wurden artenarme Hybridpappel-forste gepflanzt, mächtige Exemplare von Eichen oder gar Ulmen gibt es kaum mehr. Im Unterwuchs dominieren oft Neophyten wie Drüsiges Springkraut oder Staudenknöterich. Auch in der Tierwelt machen viele Neozoen heimischen Arten Konkurrenz, sei es der Mink, der den Nerz an den Rand des Aussterbens gebracht hat, oder im Donauwasser etwa die Schwarzgrundel und Mollusken wie die Quaggamuschel. Umso wertvoller sind die verbliebenen Reste der naturnahen Auwälder. Dort finden auch seltene Großvögel, wie etwa der Seeadler, noch alte Bäume, die das Gewicht ihrer mächtigen Horste tragen können.

Standort der
ehemaligen
Schiffstation
Knödelhütte

7. AM WASSER



Der Altarm Altenwörth bietet während der Zugzeiten und im Winter ausgezeichnete Möglichkeiten zur Vogelbeobachtung. Verschiedene Entenvögel wie Pfeifente, Zwergsäger oder

Brandgans sind bei günstigen Bedingungen im unteren Abschnitt des Altarms anzutreffen. Mit etwas Glück rasten auf den Schlammhängen auch Watvögel wie Austernfischer, Zwergstrandläufer oder Kiebitzregenpfeifer, die man sonst vor allem von den Meeresküsten kennt.

Im Rahmen des LIFE-Projekts Network Danube Plus entstand Niederösterreichs längste Fischwanderhilfe mit einer Länge von 12,5 Kilometern. Sie ermöglicht nicht nur zahlreichen Donaufischarten die Passage des Kraftwerks, sondern schafft durch ihre naturnahe Gestaltung auch wertvolle Lebensräume für Vögel wie den Eisvogel sowie für zahlreiche Insekten.



8. GEMEINGUT

Zwischen Altenwörth und Kollersdorf bzw. Sachsendorf erstreckten sich einst bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts ausgedehnte Gemeindeweiden (Waider = Woad = Weide), auf denen das Vieh eines ganzen Dorfes unter Aufsicht eines Hirten weidete. Dadurch entstand eine Vielfalt von Kleinstlebensräumen – von vegetationsfreien Stellen durch Viehtritt bis zum Dung der Tiere selbst – ein Paradies für spezialisierte Arten, die später mit den Viehherden gemeinsam verschwanden. Das Weidevieh übernahm ökologisch eine ähnliche Funktion wie die großen Pflanzenfresser der Eiszeit. Kleine Überreste der einstigen Weidewirtschaft sind noch an einzelnen artenreichen Wiesenflächen zu erkennen. Andere Teile der ehemaligen Gemeindeweiden sind heute bewaldet.

9. VERLANDET

Vor der Regulierung konnte die Donau ihren Lauf in der flachen Ebene des Tullnerfeldes über Jahrhunderte hinweg nach Hochwässern immer wieder ändern und auch neue Seitenarme ausbilden. Manche dieser Seitenarme wurden infolge von Geschiebeablagerungen oder wasserbaulichen Maßnahmen vom Hauptstrom abgeschnitten und verlandeten ohne Anbindung zum Fließgewässer langsam als sogenannte Totarme. In der Region nennt man sie „Lahnen“. Manche zeigen heute noch Reste der ursprünglichen Vegetation und führen bei hohen Grundwasserständen beziehungsweise nach Hochwässern wieder zeitweise Wasser. Heute zeichnen noch Heckenzüge den Verlauf längst verschwundener Wasserläufe nach, besonders auf Luftaufnahmen ist dies deutlich zu erkennen.



10. ALTE EICHEN



Eichen sind typische Vertreter der sogenannten „Harten Au“, also der aus Hartholzarten aufgebauten Auwälder, die seltener und weniger hoch überschwemmt

werden als die Weichholzaunen. Eichen können nicht nur viele Jahrhunderte alt werden und dann imposante Baumgestalten bilden. Sie sind vor allem Lebensgrundlage für weit mehr als 1.000 Käfer-, an die 400 Schmetterlings- und über 200 weitere Insektenarten. Auf sie sind einige der spektakulärsten heimischen Käfer angewiesen, wie der Hirschkäfer oder der Große Eichenbock. Beide leben jahrelang als Larven im Holz, bis sie ihre eindrucksvolle Größe erreichen. Keine andere Baumart wird auch nur annähernd von so vielen Tierarten genutzt. Die Erhaltung solcher „Habitatbäume“ ist daher ein vordringliches Naturschutzanliegen.

Fotos nach Stationen:

1. und 3. Walter Kvapil, 4. Helmut Grabherr,
5. Österreichisches Staatsarchiv –
Alle Rechte vorbehalten [Josephinische
Landesaufnahme, 1773–1781, Sektion 49]
6. Klemens Wessely, 7. Walter Kvapil,
8. Helmut Grabherr, 9. NÖGIS, Land NÖ;
Hintergrund: basemap.at, 10. Klemens Wessely



Kiebitzroute (SÜD-OST)

Streckenlänge: 23 km

Familienfreundlich



Start- und Endpunkt: Bahnhof Tullnerfeld oder Garten Tulln

Gut geeignet für eine Pause: Schattengarten beim Prascave, Rotes Kreuz, Schlosspark Frauenhofen neben der Gärtnerei Starkl bei der Station Baumdenkmal



Nahversorger: Bahnhof Tullnerfeld

Weitere Infos zur
Kiebitzroute

Einkehrmöglichkeiten (Öffnungszeiten beachten): Bahnhof Tullnerfeld, Prascave – Gartencafe beim Prascave, Lisi's & Paul's Imbiss bei der Gärtnerei Starkl

Die Kiebitzroute führt uns im südöstlichen Tullnerfeld vorerst entlang der Großen Tulln, dann durch die Agrarlandschaft bis zu den Arealen der beiden großen Gärtnereien Prascave und Starkl. Hier bestehen während der warmen Jahreszeit auch Einkehrmöglichkeiten.

Entlang von Windschutzgürteln geht es dann in Richtung Süden zu den Ausgleichsflächen der vor einigen Jahren fertiggestellten neuen Westbahnstrecke, die viele bereits verlorene Elemente in die einst von Feuchtwiesen geprägte Landschaft zurückgebracht haben.

1. GROSSE TULLN



Sorgte die Große Tulln gemeinsam mit der Perschling vor der Jahrhundertwende jährlich für Überschwemmungen, wurde sie kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts den damaligen Vorstellungen folgend hart verbaut. Heute bietet das ein enormes Potenzial für Renaturierung, v. a. weil sie nicht mehr durch Wasserrechte belastet ist. Man kann also die alten, mittlerweile überflüssigen Wehre leichter entfernen. Und das geschah und geschieht noch in mehreren Renaturierungsprojekten. Diese sind geradezu sensationell erfolgreich, sind doch die ehemaligen Massen-Laichwanderungen von Nasen und Barben aus der Donau in der Großen Tulln flussaufwärts wieder aufgelebt. Derzeit leben 16 verschiedene Fischarten in der Großen Tulln, und die Bemühungen zur Vernetzung mit Kamp und Donau berechtigen zur Hoffnung, dass diese stattliche Zahl künftig noch wächst.

2. GRÜN STATT BUNT

Der Japanische Staudenknöterich steht ganz weit oben auf der Liste der meist gehassten Neophyten. Ursprünglich als Zierpflanze nach Europa gelangt, ist dieses extrem robuste Gewächs außer Kontrolle geraten und hat sich mittlerweile unaufhaltsam verbreitet. Er kann aus winzigen Rhizomstückchen neu austreiben und wird so leicht bei Bauarbeiten oder mit Fahrzeugen verschleppt. Er unterwandert Flussböschungen, zerstört Brückenbauwerke und verdrängt die heimische Vegetation in kurzer Zeit. Hat sich einmal ein Bestand etabliert, übersteht er widrige Bedingungen und trotz Beweidung und vielfacher Mahd jahrelang. Sogar mit Herbiziden ist ihm kaum beizukommen.

Europaweit verursacht er millionenschwere Schäden, wobei der Biodiversitätsverlust gar nicht beziffert werden kann. Hier gilt eindeutig: Wehret den Anfängen!



3. SCHATTENGARTEN

Bäume behindern die Traktoren, und seitdem Maschinen die Feldarbeit übernommen haben, braucht es dabei keinen Schatten mehr für Mensch und Tier. Meist nur noch in alten Gärten oder auf Friedhöfen hat man alte Bäume stehen gelassen. Jetzt in der Klimakrise macht sich dieser Kahlschlag schmerzlich bemerkbar. Kein noch so teures Sonnensegel kann kühlen Baumschatten ersetzen. Zudem sind alte Großbäume Oasen der Artenvielfalt. Auf modernen Baugrundstücken ist kein Platz mehr für aus-



ladende Kronen, dazu kommen Vorschriften zum Schutz vor herabfallenden Ästen. Aber viele Insekten, Vögel und Kleintiere sind auf dichte Zweige, rissige Borken oder Asthöhlen angewiesen und

verschwinden mit den alten Bäumen. Alte Bäume finden sich im Tullnerfeld daher meist nur noch in Parkanlagen oder vereinzelt in Dörfern.

4. GRÜNE ADERN

„Grüne Infrastruktur“ in Form von Hecken, Gräben, Krautsäumen und Feldgehölzen ist unersetzlich. Mittlerweile sind die landwirtschaftlichen Maschinen derart effektiv geworden, dass entlang von Feld- und Wegen nichts mehr zufällig stehen bleibt, weil man sich vorrangig um die Lebensmittelproduktion kümmern musste. Der Ordnungseifer der Menschen macht vor keiner Brennnessel mehr halt. Umso wichtiger sind diese linearen Strukturen, die weitgehend in Ruhe gelassen werden. Während die Individuenzahlen der Feld- und Wiesenvögel



europaweit im freien Fall sind, können hier Goldammer, Nachtigall und andere Singvögel brüten und Nahrung finden. Auch das überall bedrängte und beunruhigte Wild findet dort Unterschlupf.

Viele, mitunter größere Tiere nutzen diese „Wanderwege“ zur sicheren Passage auf ihren überregionalen Routen.



5. BAUMDENKMAL

Naturdenkmäler sind etwas aus der Mode gekommen, die meisten Unterschutzstellungen stammen aus den 70er- und 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, so auch bei dieser Zerreiche. In Österreich sind vier Eichenarten heimisch, die sich in ihren Ansprüchen an den Standort unterscheiden: Trauben-, Stiel-, Zerr- und Flaumeichen. Zerreichen erkennt man an den stacheligen Fruchtbereichen und den ledrigen, unterseits filzig behaarten Laubblättern. Sie haben es gern warm und sind auch im östlichen Mittelmeergebiet häufig. Größere Zerreichenwälder gibt es bei uns nicht, aber da sie sehr eindrucksvolle Baumgestalten ausbilden können, sind Zerreichen beliebte Parkbäume – so auch hier in Frauenhofen. Auch die Tierwelt freut sich, denn kein anderer Baum wird von so vielen Insekten bewohnt, gefressen oder anderweitig genutzt wie die Eiche.

7. IM ROHR



Die Bedeutung von Wasser in der Landschaft wird nicht erst in Zeiten der Klimakrise erkannt. Das Röhricht ist ein ganz besonderer Lebensraum. Etliche hoch angepasste Vogelarten schätzen es, manche tragen es sogar in ihrem Namen, wie der Schilfrohrsänger oder die Rohrweihe. Andere nutzen es nur – im Herbst schlafen die Schwalben auf ihrer langen Reise in den Süden geschützt vor Fressfeinden oft im Schilf. Zwergdommeln sind ganz besondere Röhricht-Spezialisten. Durch ihr Federkleid und ihre eigentümliche aufrechte Körperhaltung und Bewegungsweise sind sie bestens getarnt. Sie sind nur etwa taubengroß und somit die kleinste einheimische Reiherart. Allgemein vom Aussterben bedroht, haben sie von den neu angelegten Feuchtbiotopen im Tullnerfeld profitieren können: Einige Paare haben ihr Brutgebiet von den Donauauen in die Agrarlandschaft ausgedehnt.

6. HECKENSTRECKEN



Windschutzhecken sind eine Erfolgsgeschichte. Auf Maisfeldern kann ohne sie jährlich 1 mm des Oberbodens weggeblasen werden. Und wenn man weiß, wie unglaublich langsam

Bodenbildung vonstattengeht, sind das beängstigende Zahlen. Seit 1958 werden daher in Niederösterreich sogenannte Windschutzgürtel aus Heckensträuchern angelegt. Die modernste Version sind Mehrnutzenhecke, die zusätzlich zum Schutz auch noch Nutzung ermöglichen, sei es durch die Ernte von Beerensträuchern, Obst und Nüssen oder zur Holzgewinnung. Und während bei den Windschutzhecken der ersten Generation meist ohne Rücksicht auf den Artenbestand vor allem auf schnelles und dichtes Wachstum geachtet wurde, sind die modernen Hecken aus regionalem Pflanzgut vielfältig aus heimischen Arten zusammengesetzt und daher auch als Lebensraum ein Gewinn.



8. BAHNWILDNIS

Alte Tullnerfelder*innen erzählen noch von den Froschkonzerten und dem Storchengeklapper ihrer Jugend. Dem haben die



Entwässerungen und Kommassierungen Anfang des 20. Jahrhunderts ein radikales Ende bereitet. Geblieben sind lediglich Flurnamen wie etwa Pixensee, die an die alte Landschaft

erinnern. Umso erfreulicher, dass im Zuge des Baus der Hochleistungsbahnstrecke durch das Tullnerfeld technische Anlagen und Ausgleichsflächen auch als Feuchtbiotope neu entstanden. Schnell tauchten Vogelarten, Amphibien und Insekten auf, die hier schon als verloren gegolten hatten. In und um Pixendorf hört man – trotz der ausufernden Bautätigkeit – wieder Laubfrösche keckern. Auch Zugvögel nehmen diese Flächen gerne als Rastplätze an, sogar den Kranich hat man dort schon gesichtet.

9. STREUOBSTWIESE

Streuobst ist der Gegenentwurf zur Obstpflanzung. Während dort bequem zu erntende Buschbäume von „geschmacksoptimierten“ Hochleistungssorten in leicht mit dem Traktor zu befahrenden Reihen stehen, wächst Streuobst auf Hochstämmen zusammengewürfelt auf bunten Wiesen. Es ist nicht so makellos, aber der Geschmack vieler alter Sorten ist unvergleichlich. Dazu kommt noch das große ökologische Plus: Vögel wie der Wendehals und andere Spechtarten brüten in den alten Bäumen, vielleicht jagt sogar ein Wiedehopf hier nach großen Insekten. Fledermäuse nutzen die Spalten unter alter Borke als Schlafplatz und haben mit den vielen Insekten aus der extensiv genutzten Wiese unter den Bäumen das All-you-can-eat-Buffer gleich parat. Die Hälfte aller heimischen Brutvogelarten lebt auch in Streuobstwiesen.



10. UNTER WASSER

Am Biber scheiden sich die Geister. Die einen feiern ihn, weil er durch seine unermüdliche Bautätigkeit gratis Feuchtbiotope in die Landschaft bringt und so als Baumeister der Natur neue Lebensräume für eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten schafft. Die anderen ärgern sich, wenn er sich an Feldfrüchten bedient, Bäume fällt oder Wege unter Wasser setzt. Es war hier nicht das Ziel, endlich Biber anzusiedeln. Aber wenn sie in die Nähe kommen und einen potenziell attraktiven Lebensraum entdecken, werden sie bleiben. Biber sind sehr territorial. Reviere sind mittlerweile schon knapp geworden und so gefragt, dass die meisten Todesfälle bei Jungbibern auf Revierkämpfe zurückzuführen sind. Natur entzieht sich akribischer Planung. Und eigentlich ist das ja das Wesentliche und Faszinierende an der Natur: dass sie sich nicht nach den Wünschen der Menschen richtet und ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt.



11. AUSGLEICH



Die Anlage von Ausgleichsflächen ist keine freiwillige Sonderleistung, sondern eine gesetzliche Verpflichtung im Rahmen von Umweltverträglichkeitserklärungen.

Für die Flächen, die

bei großen und daher UVP-pflichtigen Bauvorhaben wie hier beim Bau der Hochleistungsbahnstrecke in Anspruch genommen wurden, muss, möglichst in der Nähe des Bauvorhabens, ein gewisser Prozentsatz an Ausgleichsflächen aufgebracht werden. Für diese wird eine ökologische Planung erstellt, in der die Ausgestaltung und Pflege festgelegt werden. Entweder kauft der Bauwerber Flächen für diesen Zweck, oder die Grundbesitzer solcher Flächen räumen dem Bauwerber grundbücherlich gesicherte Rechte ein, sogenannte Servitute, behalten aber ihren Besitz. Meist ist es nicht einfach, die nötigen Flächen aufzutreiben. Aber es wurde auch noch niemand für eine ökologische Ausgleichsfläche enteignet.

Fotos nach Stationen: 1. Helmut Grabherr, 2. und 3. Karoline Kárpáti, 4. und 5. Helmut Grabherr, 6. Karoline Kárpáti, 7. Dietmar Streitmaier/BirdLife Österreich, 8. Nikolaus Filek, 9. Werner Gamerith, 10. Karoline Kárpáti, 11. Helmut Grabherr



Zieselroute (SÜD-WEST)



Streckenlänge: 47 km, mit Abkürzung: 33 km

In Etappen erkundbar

Start- und Endpunkt: Bahnhof Tullnerfeld oder Garten Tulln

Empfohlene Fahrzeit: Anfang Mai – Anfang September, auch gut früher oder später mit einigen Einbußen (Zieselbeobachtungen nur in der angegebenen Zeit möglich)

Gut geeignet für eine Pause: Spielplatz beim alten Perschlinglauf, ehemalige Pferdeschwemme Pischelsdorf bei der Station „Seltene Wasserschnecke“, Station „Erlebnis-Obstgarten“, Donaustrand Zwentendorf, Trasdorfer Badesees bei der Station „Ziesel am Badeteich“, Schlosspark Atzenbrugg, Station „Durchgängig“, Station „Wasserblick“

Nahversorger: Bahnhof Tullnerfeld, Zwentendorf, Atzenbrugg, Hofladen Biohof Baum

Einkehrmöglichkeiten: Bahnhof Tullnerfeld, Garten Tulln, Zwentendorf, Trasdorfer Badesees im Sommer bei Schönwetter, Atzenbrugg (Öffnungszeiten überall beachten!)

Die Route führt uns ausgehend vom Bahnhof Tullnerfeld entlang der Großen Tulln und anschließend auf dem Donauradweg bis nach Zwentendorf. Die Strecke bietet mehrere Stationen zur Flussökologie, zu ehemaligen Feuchtwiesen und zu der vom Aussterben bedrohten Donau-Kahnschnecke. Nach Zwentendorf geht es durch Agrarlandschaft und Gewerbegebiete in Richtung Süden bis zum Trasdorfer Badensee mit einem der letzten Zieselvorkommen der Region.

Sportliche Fahrer*innen können kurz vor Rust in Richtung Atzenbrugg abbiegen und die gesamte Route entlang der Alten Perschling bis nach Tautendorf fahren. Eine Abkürzungsmöglichkeit bietet sich hier zur direkten Weiterfahrt nach Rust. Durch die Agrarlandschaft geht es von Rust aus bis zum Egelseegraben, später entlang der Ausgleichsflächen der vor einigen Jahren neu gebauten Westbahnstrecke wieder zurück zum Ausgangspunkt.

Die Route kann auch durch die Benützung des Perschlingtalradwegs von Pischelsdorf nach Rust abgekürzt jeweils als Ost- und Westschleife befahren werden. Allerdings ist der Perschlingtalradweg an dieser Stelle unbefestigt und nach ausgiebigen Regenfällen nicht zu empfehlen.



Weitere Infos zur
Zieselroute

1. GROSSE TULLN

Sorgte die Große Tulln gemeinsam mit der Perschling vor der Jahrhundertwende jährlich für Überschwemmungen, wurde sie kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts den damaligen Vorstellungen folgend hart verbaut. Heute bietet das ein enormes Potenzial für Renaturierung, v. a. weil sie nicht mehr durch Wasserrechte belastet ist. Man kann also die alten, mittlerweile überflüssigen Wehre leichter entfernen. Und das geschah und geschieht noch in mehreren Renaturierungsprojekten. Diese sind geradezu sensationell erfolgreich, sind doch die ehemaligen Massen-Laichwanderungen von Nasen und Barben aus der Donau in der Großen Tulln flussaufwärts wieder aufgelebt. Derzeit leben 16



verschiedene Fischarten in der Großen Tulln, und die Bemühungen zur Vernetzung mit Kamp und Donau berechtigen zur Hoffnung, dass diese stattliche Zahl künftig noch wächst.

2. GRÜN STATT BUNT



Der Japanische Staudenknöterich steht ganz weit oben auf der Liste der meistgehassten Neophyten. Ursprünglich als Zierpflanze nach Europa gelangt, ist dieses extrem robuste Ge-

wächs außer Kontrolle geraten und hat sich mittlerweile unaufhaltsam verbreitet. Er kann aus winzigen Rhizomstückchen neu austreiben und wird so leicht bei Bauarbeiten oder mit Fahrzeugen verschleppt. Er unterwandert Flussböschungen, zerstört Brückenbauwerke und verdrängt die heimische Vegetation in kurzer Zeit. Hat sich einmal ein Bestand etabliert, übersteht er widrige Bedingungen und trotz Beweidung und vielfacher Mahd jahrelang. Sogar mit Herbiziden ist ihm kaum beizukommen. Europaweit verursacht er millionenschwere Schäden, wobei der Biodiversitätsverlust gar nicht beziffert werden kann. Hier gilt eindeutig: Wehret den Anfängen!

3. BUNT UND ARTENREICH

Das Tullnerfeld war über Jahrhunderte vor allem Wiesenland. Viele kleine Wasserläufe und Feuchtbiootope durchzogen das Land, und auf den Flächen, die viel feuchter waren als heute, gedieh das Gras prächtig. Zweimal im Jahr wurde gemäht, Dünger war knapp und wurde für die Äcker, die vor allem der Selbstversorgung dienten, verwendet. Daher waren die Wiesen kräuterreich und bunt. Das dort produzierte Heu war die Energieversorgung der pferdebasierten Wirtschaft in der nahen Metropole Wien. Tausende Militär-, Zug- und Arbeitspferde wurden damit gefüttert. Doch durch Flussbegradigungen, Drainagierungen und den Umstieg von Heu- auf Benzinfräser vollzog sich seit dem 19. Jahrhundert ein tiefgreifender Wandel vom Wiesen- zum Ackerland. Heute vermitteln Wiesen wie diese eine letzte Vorstellung davon, wie das Tullnerfeld früher ausgesehen hat.





4. SELTENE WASSERSCHNECKE

Im Altlauf der Perschling flussabwärts von Atzenbrugg gibt es ein kleines Restvorkommen der Donau-Kahnschnecke, die ursprünglich im gesamten österreichischen Donaauraum weit verbreitet war. Mittlerweile ist sie jedoch fast ausgestorben. Hier bei der ehemaligen Pferdeschwemme in



Pischelsdorf ist die Strömung für sie stark genug, das Wasser ausreichend sauerstoffgesättigt und die kleine Schnecke findet genügend Nahrung. Sie weidet überwiegend Kiesel-

algen vom steinigen Untergrund ab. Die Donau-Kahnschnecke reagiert sehr empfindlich auf Wasserverschmutzung und Veränderungen des Gewässers, etwa durch Stauhaltung und die dadurch bedingten Schlammablagerungen. Auch steigende Wassertemperaturen und zunehmende Niedrigwasserphasen gefährden ihr Vorkommen. Zusätzlich macht ihr die aus dem Schwarzmeerbereich eingeschleppte Gemeine Kahnschnecke durch die Besiedlung ähnlicher Lebensräume Konkurrenz.

5. ERLEBNIS-OBSTGARTEN



Die ehemalige BMX-Bahn in Pischelsdorf wurde im Jahr 2022 im Rahmen der Initiative „Ökologische Vorzeigeflächen“ der LEADER-Region Donau NÖ-Mitte in einen „vielfältigen Bienengarten“ umgestaltet. Hier wurden viele verschiedene Obstbäume, Sträucher und Blütenpflanzen gesetzt. Die Fläche bietet nicht nur Honigbienen, sondern auch vielen Wildbienenarten und anderen Insekten dank nachhaltiger Pflege Lebensraum. Der Obstgarten lädt zum Verweilen oder zu einer kurzen Rast ein. Bis die Obstbäume groß genug sind, um eine reiche Ernte zu tragen, wird es aber noch etwas dauern.

6. ZIESEL AM BADETEICH

Einst waren Ziesel auch im Tullnerfeld weit verbreitet, heute sind sie aufgrund von Lebensraumzerstörung und der Zerschneidung ihrer Habitate durch Straßen und Siedlungen sehr selten geworden und gelten als „stark gefährdet“. Auf der kurzrasigen Wiese des Trasdorfer Badesees können die Nagetiere von Ende April bis Anfang September bei sonniger Witterung gut beobachtet werden. Eng mit den Murmeltieren verwandt,



zählen sie zur Familie der Hörnchen. Als ursprüngliche Steppenbewohner brauchen sie kurzrasige Offenlandschaften mit einem geeigneten Boden zum Graben ihrer Baue und genügend Abstand zum Grundwasser. Die kalte Jahreszeit überdauern die Tiere im Winterschlaf. Den Zieseln am benachbarten Föhrensee erging es schlechter. Ihr Lebensraum wurde vor einigen Jahren durch die beginnende Verbauung der angrenzenden Wiese zerstört.

7. VIELFALTSOASE

Produktion war und ist die erste Prämisse der Landwirtschaft, und das schlägt sich in der Landschaft nieder. Effiziente Maschinen machen es leichter, nahezu jeden Zentimeter Acker tatsächlich zu nutzen. Natur ist aus der Feldflur zusehends verdrängt worden. Ein Erbe einer schmalen Ackerparzelle wollte dem Leben mehr Raum geben und entschied sich für die Umwandlung in eine Dauerbrache. Auf der Grundlage einer artenreichen Ansaat heimischer Kräuter und Stauden soll hier langfristig ein reiches Insektenleben gedeihen. Bedrohte Vogelarten wie Feldlerchen werden Nistplätze, Feldhamster und Feldhasen Unterschlupf oder Rebhühner Futter zur Kükenaufzucht finden. Wenn es gelänge, derartige „Vielfaltsoasen“ zur Normalität zu machen, könnte dem Artensterben im Agrarland wirksam entgegengewirkt werden.

8. PER-SCHLINGEN

Vom „Schusterberg“ bietet sich ein wunderbarer Ausblick auf das Perschlingtal mit dem mäandrierenden Altlauf der Perschling. Auf einer Strecke von elf Kilometern zieht sich der Fluss in Mäanderbögen von Langmannersdorf bis Atzenbrugg durch das Tal, und mit etwas Phantasie ist es möglich, hier nachzuempfinden, wie einst dynamische Flusslandschaften wohl ausgesehen haben. Auch wenn die Mäanderstrecke und ihr Uferbewuchs dank der Ausweisung zum Naturdenkmal erhalten geblieben sind und im Gegensatz zum geraden, technisch geprägten Verlauf des Hochwasserentlastungsgerinnes noch viele Tier- und Pflan-



zenarten beherbergen, ist hier nicht alles in bester Ordnung. Eine Pufferzone zu den landwirtschaftlichen Flächen sowie die Aufgabe der Stauhaltung in Atzenbrugg wären dringend notwendig, um auf dieser Strecke hochwertige Lebensräume zu erhalten bzw. wiederherzustellen.

9. DURCHGÄNGIG

Im Bereich des Naturdenkmals „Alte Perschling“ flussabwärts der Tautendorfer Brücke wurden im Jahr 2024 die Reste der verfallenen Wehranlage der „Tautendorfer Mühle“ entfernt, da diese für Fische und andere Organismen im Gewässer ein unüberwindbares Hindernis darstellten. Durch das Einbringen von Kies sowie den Einbau von größeren Steinen und Wurzelstöcken gibt es jetzt ein wertvolles Nebeneinander von flach überrieselten Kiesbänken sowie tieferen Bereichen, sogenannten Kolken. Ein kleiner Rastplatz bietet die Möglichkeit, den Anblick dieses vielfälti-



gen Flussabschnitts zu genießen. Neben der Fischfauna soll auch eine seltene Wasserschnecke von der neuen naturnahen Gestaltung profitieren. Flussabwärts von Atzenbrugg gibt es in der „Alten Perschling“ eine kleine Restpopulation der Donau-Kahnschnecke, die ursprünglich im gesamten österreichischen Donaauraum weit verbreitet war, mittlerweile jedoch fast ausgestorben ist. Hier läuft nun ein Projekt zur Wiederansiedlung der Art.

10. VIELFALT STATT EINHEITSGRÜN

Dämme können prachtvolle Wiesenbestände tragen, wenn sie entsprechend gepflegt werden. Das bedeutet: nicht düngen, denn Stickstoff fördert vor allem Gräser statt Blumen. Zweimal jährlich mähen, um Verbuschung hintanzuhalten. Außerdem muss das Mähgut entfernt werden, damit nachwach-



sende Rosettenpflanzen nicht unter verrottenden Grashaufen verschwinden. Dann können sich vielfältige, bunte Bestände entwickeln. Diese sind die Lebensgrundlage einer Vielzahl von In-

sektenarten wie Schmetterlingen, Wildbienen, Schwebfliegen, Heuschrecken, Käfern, Zikaden und vielen mehr. Der europaweite drastische Rückgang von Insekten ist zwar inzwischen im öffentlichen Bewusstsein angekommen. Doch ohne menschliche Hilfe wird sich der vom Menschen verursachte Rückgang der Insekten nicht aufhalten lassen. Bunte Wiesen sind nicht nur eine Augenweide, sondern auch ein wirksamer Beitrag gegen den Artenschwund.

11. WASSERBLICK

Mäandrierende Flüsse zogen sich einst mit einer gewissen Dynamik durch die ebenen Tallandschaften. Seichte Uferbereiche mit geringer Fließgeschwindigkeit wechseln mit steilen Abbruchkanten bei höherer Fließgeschwindigkeit und tieferem Wasser. Dadurch entstehen Nistplätze für Eisvögel oder Uferschwalben an den Steilhängen sowie strömungsgeschützte Bereiche an den flachen Innenufern zum Abbläuen und Auf-



volle Lebensräume für Vögel und andere Kleintiere bieten. Ihre Pflege ist dafür aber entscheidend. Leider werden manche Läufe regelmäßig mit schweren Maschinen schnell und auf großer Länge „ausgeräumt“. Abschnittsweise Mahd und staudenreiche Pufferstreifen zu den Feldern erhalten die ökologische Funktion der Gräben.

wachsen für Fische. Sand- und Kiesbänke bieten Vögeln wie dem Flussregenpfeifer und vielen spezialisierten Insekten Lebensraum. Durch Stauhaltungen verlieren Fließgewässer ihren ursprünglichen Charakter und werden in kleine stehende Gewässer umgewandelt, wie auch hier der Altlauf der Perschling. Zwar sind die Mäanderbögen noch wie Relikte aus alten Zeiten erhalten, und die Ufervegetation bietet Rückzugs- und Lebensräume, die in der Agrarlandschaft fehlen. Die ursprüngliche Dynamik ist aber verloren.

13. BAHNWILDNIS



Im Rahmen des Baus der Hochleistungs-bahnstrecke wurden viele Ausgleichsflächen angelegt. Oft sind dies Feuchtbio- tope, aber auch verschiedene Wiesentypen und Feldgehölze.

Manche Teiche, die oft auch monatelang trockenfallen können, sehen zwar sehr naturnah aus, sind aber eigentlich technisch notwendige Anlagen, etwa zur Ableitung von Tunnelwasser. In der ökologischen Begleitplanung des Bahnbauprojekts wurde darauf geachtet, eine möglichst große Artenvielfalt zu ermöglichen und daher verschiedenste heimische Pflanzen zu verwenden. Die Flächen werden nach einem gründlich durchdachten Konzept schonend gepflegt, um einerseits ihre ökologische Funktion sicherzustellen, andererseits aber den technischen Vorgaben zu entsprechen. Hinter dem reichen „Wildwuchs“ steckt also ein ausgeklügelter Plan.

12. EGELSEEGRABEN



Die meisten Gräben im Tullnerfeld wurden künstlich angelegt, um das früher oft im Überfluss vorhandene Wasser möglichst schnell abzuleiten. Der Egelseegraben ist als ursprünglicher

Nebenarm der Perschling hier de facto die einzige natürlich erhaltene Ausnahme. In Zeiten der Klimakrise wird es immer wichtiger, Wasser möglichst lang in der Landschaft zu halten. Kleine Wasserläufe können ungeachtet ihres Ursprungs wert-

Fotos nach Stationen:

1. bis 5. Helmut Grabherr, 6. Klemens Wessely, 8. Alfred Fröhlich, 9. Karoline Kárpáti, 10. Helmut Grabherr, 11. und 12. Karoline Kárpáti, 13. Alfred Fröhlich

Landschaft macht Heimat!

Erfahren Sie die Natur des Tullnerfelds!
Werden Sie aktiv und stellen Sie sich gemeinsam
mit uns den Herausforderungen zur Erhaltung
und Gestaltung einer lebenswerten Zukunft
für Mensch und Umwelt.

Impressum

Herausgeber: | naturschutzbund nÖ |

Mariannengasse 32/2/16 | 1090 Wien

Erstellt im Rahmen des LEADER-Projekts

„Natur erleben, verstehen und fördern im Tullnerfeld“

Text: Naturschutzbund NÖ | Titelfoto: Helmut Grabherr

Vielen Dank an die Fotograf*innen, die ihre Fotos kostenfrei
zur Verfügung gestellt haben. | Grafik: Atelier Bergwiese

Druck: Berger Print GmbH. | August 2026